



Auch heuer bietet der TAGEBUCHTAG wieder eine Fülle spannender zeitgeschichtlicher Texte

Poesie der Einfachheit

Oder: Briefe sind Tagebücher mit Poststempel

von Traute Molik-Riemer

Liebe Anna! 14. April 1946

.... Nun wird es Dich interessieren, was ich mache und wie es bei uns aussieht. Bei den Eltern in Eßling und bei meiner Schwester ist alles heil und gesund. In Straßhof haben die Leute mir viel gestohlen. Wo keiner zu Haus war, da wurde geplündert. Einige Möbelstücke, das ganze Werkzeug, sämtliche Fensterflügel und vieles andere wurde mir gestohlen. Bis vor einem Monat wohnte ich bei Mutter und jetzt in Straßhof. Habe viel zu tun, den Garten umgraben, und habe schon viel angebaut.

Dann muss ich auch Möbel machen. Küche und Schlafzimmere Möbel habe ich bald beisammen, auch einen kleinen Herd habe ich gemacht. Fürs erste wäre das genügend.

Meine Hauptsorge ist, dass wenn ihr kommt, was zu Essen da ist. Hungern und Frieren braucht ihr da nicht. In Wien ist es anders, die müssen mit dem auskommen, was sie bekommen, und das ist nicht viel. Bei uns am Lande gibt es immer was. Als ich im Herbst nach Haus kam, ging ich noch mit Mutter auf die Felder Kartoffeln nachgraben. und da hatten wir in ein paar Stunden einen Sack mit 60 kg Kartoffel beisammen. Im Keller hatten wir im Winter mindestens 1000 kg Kartoffeln und 200 kg Weizen, die die Mutter gesammelt hatte, und da brauchten wir nicht zu hungern. Jeden Sonntag gab es einen Hasen in der Pfanne. Zu Weihnachten waren es 2 Hasen und ein Hahn und viele Küken. Da haben wir viel an Euch gedacht, wie es Euch wohl gehen wird. Du siehst, es geht uns nicht so schlecht, und heuer wird es noch besser, da brauchst Du keine Sorge haben.

Bei uns ist ein wunderbarer Frühling. Die Bäume sind in Blüte, schon seit 2 Wochen, die Erbsen im Garten sind schon ein paar Zentimeter groß, nur fehlt uns der Regen. Heute Sonntag bin ich wie jeden Sonntag in Eßling. Da sieht man schon viele im Badeanzug im Garten. ...

Dieser einfache und kaum literarisch wertvolle Brief meines Vaters an meine Mutter gewinnt seine Poesie und seinen Wert aus der Zeit, in der er

verfasst wurde. 1945, nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, versuchte meine Mutter ihrem Mann nach Österreich zu folgen. Es dauerte zwei Jahre, bis es ihr gelang. Während ihre Briefe an ihn verloren sind, hob sie die Briefe meines Vaters bis zu ihrem Tod auf. Diese Berichte spiegeln die wirtschaftliche Tristesse, aber auch die Hoffnung auf eine bessere Zeit mit unnachahmlicher Eindringlichkeit. Die Sorgen um das pure Überleben, geschrieben auf billigem, inzwischen vergilbtem Papier, mit Zensurstempel auf jeder Seite, eingeschlossen in blaue Kuvers, seitlich mit Packpapierstreifen, ebenfalls von der Zensur verklebt, klagen die Nachkriegszeit wirkungsvoller und authentischer an als es wohlgesetzte Worte der Literatur könnten.

Briefe sind Tagebücher, die man an Freunde, Verwandte und Geliebte verschickt. Sie beginnen mit Fragen, wie es dem Adressaten geht, und enden mit – meist – guten Wünschen. Aber zwischen diesen beiden Floskeln schildern sie Leben – das des Absenders. Ähnlich wie in einem Tagebuch schreibt man im Brief über Erlebnisse, Befindlichkeiten und Gedanken. Einen Brief aufzuheben, heißt ein Stück Leben zu bewahren, ein Stück Zeitgeschichte letztendlich, denn alte Briefe sind eine Fundgrube – auch für die Wissenschaft.

Geschichtsforscher und Soziologen sammeln seit Langem nicht nur offizielle Quellen zur Geschichte, sondern auch private Äußerungen in Tagebüchern und Briefen. Man sollte es sich also dreimal überlegen, die Liebesbriefe der Erbtante wegzuwerfen. Historisch gesehen sind sie mehr wert als das hinterlassene Sparbuch. Finden sich in ihnen doch vielleicht neben Liebesschwüren Hinweise auf das soziale Leben der Familie und ihres Umkreises. Dies interessiert Soziologie und Geschichtsforschung – es gibt z. B. die „Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen“ am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte oder die Sammlung „Frauenachlässe“ am Institut für Geschichte, beide an der Universität Wien.

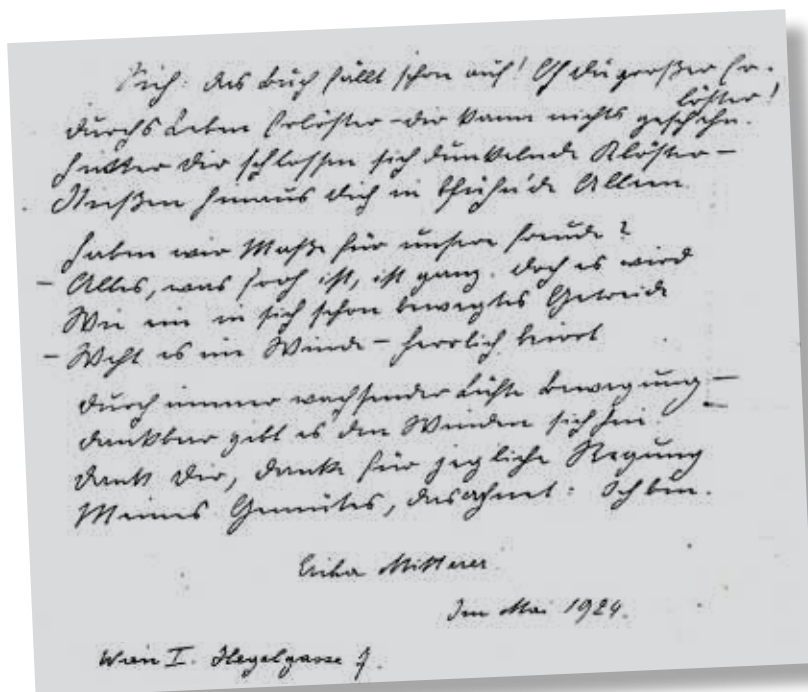


Briefe haben aber auch in der Literatur eine lange Tradition. So besiegelten Briefe nach dem ersten Treffen der beiden Dichter in Jena schließlich die Freundschaft zwischen Schiller und Goethe. Goethe rühmt diese Freundschaft 1797 in einem Brief an Schiller enthusiastisch: „Sie haben mir eine zweite Jugend geschafft und mich wieder zum Dichter gemacht ...“. 1828 veröffentlichte Goethe den klassischen Briefwechsel, der genauso über alltägliche Sorgen berichtet wie über poetische, philosophische und weltanschauliche Ansichten der Literaturgiganten.

Neben seiner Selbstbiografie, die bis 1836 reicht, schrieb Grillparzer viele Briefe an Katharina Fröhlich, die sein persönliches Drama der Unentschlossenheit eindrucksvoller demonstrieren, als es in seinen literarischen Figuren zum Ausdruck kommt. Eduard Mörike schrieb schwärmerische Liebesbriefe an die Pfarrerstochter Luise Rau, die er übrigens ebenso wenig heiratete wie Grillparzer seine Kathi. Auch Friedrich Hebbel war ein eifriger Tagebuch- und Briefschreiber. Briefe und Tagebücher spiegeln direkter und ungekünstelter innere und äußere Konflikte im Leben eines Dichters, so auch Franz Kafkas berühmter Anklagebrief an seinen Vater.

Briefe dienten vor allem auch Dichterinnen zum freundschaftlichen Gedankenaustausch, und zum Ausdruck von Bewunderung für eine verwandte Seele. Erika Mitterer zum Beispiel begründete mit zwei Briefgedichten den berühmt gewordenen Briefwechsel in Gedichten mit Rainer Maria Rilke ...

Das Tagebuch mit Poststempel, also der ausführliche Brief an einen Freund, eine Geliebte oder gar einen Mäzen (wie etwa bei Mozart, Van Gogh oder Egon Schiele) ist heute in eine andere technische Form übergegangen: das E-Mail. Schnell hingehuscht, fast im Telegrammstil, gibt es künftigen Generationen von Soziologen dennoch Auskunft über die Schreibenden und Einblick in unsere schnelllebige Zeit. Vorausgesetzt einige, um diesen Wert Wissende, drucken ihre Mails aus und heben diese auf, egal ob mit rosa Bändchen umwunden wie einst bei Großmüttern oder in einem nüchternen Ordner. Auch E-Mails spiegeln Zeitgeschichte! Man sollte diese aufheben, als Tagebücher, die man an Andere gesendet hat.



Erika Mitterers erstes Briefgedicht an Rilke

Dem Tagebuch – und auch Lebenserinnerungen in Briefen – ist übrigens der jährlich stattfindende TAGEBUCHTAG gewidmet, der heuer rund um den 9. November 2011 organisiert wird. In ganz Österreich finden über 80 Lesungen aus Lebensgeschichten in Theatern, Museen, Literaturhäusern und -vereinen statt.

Informationen zum Programm ab Mitte Oktober 2011 unter www.tagebuchtag.at.

Traute Molik-Riemer ist Malerin und hat den TAGEBUCHTAG, der jährlich im November stattfindet, eingeführt. Seit 2006 hat sich diese Initiative zu einer der größten Literaturveranstaltungen Österreichs entwickelt.